



WIENXTRA-IFP

Albertgasse 35/II, 1080 Wien
Tel. +43 1 4000 83415; ifp@wienextra.at; wienextra.at/ifp

Fördern, Fordern, Überfordern

16.02.2021

Mag.a PhDr.in Barbara Gawel

Fördern, Fordern, Überfordern

1. Das Spiel und seine Bedeutung

Wir fördern Kinder in erster Linie durch das Spiel. Es ist die natürlichste Verhaltensform des Kindes, sein natürlichster Zugang zum Leben und zum Wissen.

Spielen = lernen. Zuwendung fördert die intellektuelle Entwicklung!

Das Spielen gehört zum Menschen, besonders in die Kindheit. Ein großer Teil der kindlichen Entwicklung vollzieht sich im Spiel, im Nachahmen alltäglicher, außergewöhnlicher, sozialer und kultureller Situationen. Dadurch werden das Verstehen, Bearbeiten und Anpassen an die Bedingungen des Lebens ermöglicht.

1.1. Meine persönlichen Erinnerungen

Perspektivenwechsel:

Sie arbeiten mit Kindern oder Sie haben Kinder, oder beides. Müssen Sie denen vorab erklären was spielen ist, wie spielen geht, oder wissen die das ganz von allein? Sind Kinder Experten in Sachen Spiel? Emotional zu Spiel motiviert, davon angezogen, wenig darüber nachdenkend? Wird Kindern bald einmal ein Spiel zu kindisch? Wollen sie die Großen imitieren und finden sie, dass sie alles besser und schon alleine können?

Auch wir selbst haben solche Phasen erlebt. Erinnern wir uns zurück an unsere bevorzugten Spielsachen, Kuscheltiere, Brettspiele, Konstruktionsspiele, Spielkameraden und so weiter. Nehmen Sie sich bitte ein paar Augenblicke um sich zu erinnern!

Welche Gefühle sind jetzt in Ihnen? Mit welchen Empfindungen sind Erinnerungen an glückliche Spielzeiten verbunden?

Eben diese Empfindungen sind es, welche die Kinder heute im Spiel haben, ohne darüber nachzudenken. In 20 oder 30 Jahren wissen sie nicht mehr exakt, was oder mit wem sie täglich gespielt haben, aber sie erinnern sich an begleitende Gefühle, besondere Situationen und Menschen. Theoretisches Wissen ist immer von Vorteil. Aber zusätzlich ist entscheidend einen Draht zu sich als Kind zu haben, zu seinen eigenen Erinnerungen, seinen eigenen kindlichen positiven und negativen Empfindungen, das ist der beste Schutz gegen Überforderung.

2. Merkmale des Spiels

- **Spiel ist frei von Fremdbestimmung.** Es ist **spontan**, kommt aus der Person selbst heraus. Der Spielende setzt sich mit der Umwelt auseinander und selektiert die Reize, die auf ihn einströmen. Das ist vermutlich einer der wichtigsten Punkte: das Kind muss lernen zu spielen. Deshalb sind Freispielphasen unerlässlich. Zu viel Anregung von außen führt dazu, dass das Kind nicht alleine spielen kann, sich nicht alleine beschäftigen kann, sich nichts findet um sich zu beruhigen, oder um sich schöne Stunden zu machen. Es wird abhängig vom Angebot von außen und ungeduldig, wenn ihm dieses Angebot nicht gefällt. Es kann sich nämlich nicht einfach abwenden und sich ein eigenes Spiel suchen, das ihm Freude macht.

Bekommt das Kind ab einem frühen Alter Handys und I-Pads, so lernt es, dass es nichts selbst gestalten muss, aber leider auch, dass es nichts selbst gestalten kann. Dadurch werden Kinder mit hohem Konsum unruhig, verlangen immer mehr nach technischen

Geräten, sie sind innerlich getrieben, erscheinen abhängig vom Computer. Und es geht noch weiter: ein Kind, das nicht gelernt hat zu spielen kann auch nicht lernen. **Je besser ein Kind spielen kann, desto besser kann es lernen.**

Aus einer Publikation des Wissenschaftsjournals „Nature“ aus dem Jahr 1998 über den Anstieg des Nervenbotenstoffs Dopamin im Gehirn (Dopamin = Belohnungshormon): Schokolade: +30%, Sex: + 150%, Kokain: +350%, Crystal Meth: +1.200%, Videospiele: +300%. (Damals waren Computerspiele noch ganz anders programmiert und viel langsamer.) Deshalb bitte immer gut dosieren, egal wie alt das Kind ist!

- Spiel ist für das Kind **zweckfrei, aber nicht wertfrei**. Es wird nicht gespielt um etwas zu bezwecken, einen Nutzen zu verfolgen, aber für den Spielenden hat es verschiedene Werte. Er spielt gern, entspannt sich dabei, hat einen persönlichen Gewinn.
Das ist auch eine wichtige Überlegung für uns Erwachsene: Wo liegt bei uns der Zweck des Förderns und wo liegt der Wert? Spüren wir den Wert in uns, dem Kind viele unterschiedliche Eindrücke zu ermöglichen und diese Eindrücke auch zu wiederholen (denn das Gehirn lernt über Wiederholung und Übung) indem wir zum Beispiel mit ihm Ausflüge machen, im Zoo immer wieder nur zu den Elefanten gehen, weil es diese am liebsten sieht, immer wieder nur die gleichen Leute besuchen, weil es mit denen am liebsten spielt und so weiter,... dann ermöglichen wir ein Lernen, Üben und Festigen des Gelernten.
Manchmal verfolgen wir Erwachsene einen Zweck mit der Förderung: wir geben dem Kind neue Materialien, wir steigern den Schwierigkeitsgrad, wir erweitern den Horizont, weil wir das Gefühl haben, dass es an der Zeit ist. Wir geben dem Vorschulkind andere Dinge als dem Dreijährigen. Spiele im Vorschulalter sollen vor allem die Sinne ansprechen und ein Gefühl für den Jahreskreis vermitteln. Spiele für Fünfjährige fördern die Grundlagen um die Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen zu erlernen. Und natürlich dürfen wir den sozialen Aspekt und den Aspekt der Bewegung nicht übersehen.
- **Spiele sind freudvoll**. Es ist ein ständiger Wechsel zwischen Spannung und Entspannung. (Als Erwachsene würden wir sagen es baut Stress ab.) Spannungsfreies Spiel wird als langweilig empfunden. Neugierde und Funktionslust wirken motivierend. Mit lustbetonter Spannung traut sich das Kind in die Welt, untersucht Neues, wagt sich an Unbewältigtes. Das ist unerlässlich, weil das Kind lernen muss. Es muss die Welt verstehen und sich vorbereiten auf das Erlernen der Kulturtechniken.
- Spielen **fördert die Realitätsanpassung**. Das Kind begegnet der Welt in einer Art Quasi-Realität. Es kann Erlebnisse nachspielen, abändern, beeinflussen, verarbeiten, verstehen.
- **Wie lernt das Kind im Kindergartenalter?** Ganz allgemein versteht man unter Lernen die Fähigkeit des Menschen, Erfahrungen zu machen und aufgrund dieser Erfahrungen sein Verhalten zu ändern. Es lernt durch Spiel, durch Tun, durch lebensnahes Lernen, durch entdeckendes Lernen, durch Erfolg, durch Sprechen (Sprechen lernen heißt verstehen lernen), durch Beobachten und Unterscheiden, durch Merken, durch Kreativität, durch soziale Interaktion, durch Konzentration auf eine Sache, durch selbständiges Tun.

2.1 Spielmaterial

- * Nicht alles, was manchen Erwachsenen gefällt, ist für das Kind richtig.
- * Spielmaterial soll für jedes Geschlecht geeignet sein.
- * Jedes Spielzeug soll dem Kind eine Vielzahl von Betätigungsmöglichkeiten bieten.
- * Puppe und Teddybär dürfen nicht gänzlich aus den Kinderzimmern verdrängt werden.
- * Nicht alles, was das Kind zum Spielen bekommt, muss gekauft sein.
- * Zuviel Spielzeug ist ein Nachteil, weil das Kind abstumpft.
- * Zuviel mechanisches, automatisches Spielzeug ist nicht wünschenswert im Kleinkindalter.

3. Welche Rollen übernehme ich als Erwachsener?

Perspektivenwechsel: Nehmen wir uns Zeit darüber nachzudenken, welche Rollen ich als Erwachsener, als Pädagog*in, als Elternteil, als Onkel/Tante usw. übernehme. **Wie nehme ich am kindlichen Spiel teil?**

3.1 Die wichtige Rolle des Erwachsenen

Er bietet Spielmaterial an, achtet auf die Sicherheit und Verträglichkeit der Materialien, stellt Raum für störungsfreies Spiel zur Verfügung, nimmt sich Zeit für längere Spielphasen. Er spielt mit, fördert das Kind indirekt und ohne Druck, lobt das Kind. (Lob wird vom Kind ständig gesucht - es will ja immer zeigen, was es gebaut, gezeichnet, gemalt hat. Das Lob des Erwachsenen wird als Erfolg registriert und ermutigt das Kind, in der Hoffnung auf neues Lob, zu immer neuen Unternehmungen. Mit jeder durchgeführten Spielidee wachsen die Kräfte.)

3.2 Der (über-)fordernde Erwachsene

Perspektivenwechsel: Aus Ihrer Erfahrung, aus Ihrem Erleben: wo verläuft die Grenze zwischen Fordern und Überfordern?

Was darf/soll ich von einem Kind erwarten? Was ist zu viel?

Jeder Erwachsene schaut zurück auf seine eigene Kindheit, allerdings durch die Augen des Erwachsenen. Er hat seine eigenen Werte ausformuliert, hat verschiedene Dinge gelernt oder hat bestimmte Vorstellungen. Die Grenze zwischen Überfordern und Fördern bestimmt nicht nur das Verhalten des Erwachsenen, sondern auch immer das beteiligte Kind. Das eine Kind ist schneller in seiner Entwicklung als das andere. Ein Kind hat Interesse an bestimmten Spielen, ein anderes überhaupt nicht. Wichtig ist, dass dem Kind so viel Freiheit gegeben wird, dass es ein Spiel zwar ausprobiert, aber es auch Nein sagen kann. Muss ein Spiel gespielt werden, das man absolut nicht mag, wird das als Belastung, Überforderung oder als langweilig empfunden. Dagegen wird das Lieblingsspiel exzessiv gespielt, da gibt es nie genug Wiederholungen! Hier ist Gespür verlangt. Spüren Sie in sich hinein wo die Grenze liegt und lassen Sie sich auch vom Kind führen.

3.3 Der (un-)interessierte Erwachsene

Das zwölfte Mal „Tempo kleine Schnecke“ oder „Uno extreme“ hat sicherlich weniger Reiz als die ersten drei. Das Interesse von Erwachsenen an Spielen lässt naturgemäß schneller nach als das des Kindes. Das ist normal und gut, denn das Kind soll auch lernen allein zu spielen.

Interesse ist von Desinteresse für das Kind sehr leicht zu unterscheiden. Desinteresse demotiviert das Kind nachhaltig. Wir möchten alle, dass unsere Tätigkeiten wertgeschätzt werden. Wir Erwachsene wissen wie schwierig das Leben sein kann, wenn unsere Arbeit nicht

honoriert wird. Wir erleben schnell ein Gefühl von Sinnlosigkeit. Dem Kind geht es genauso. Es schafft tolle Werke, die seiner ganzen Kraft entsprechen, es hat Ideen und setzt Fantasien um. Desinteresse an diesem Werk ist für das Kind so, als würden wir Erwachsene einen Tag an einem Projekt arbeiten, es dem Chef geben und der steckt es unbesehen in den Papierkorb.

Interesse am Spiel des Kindes = Interesse am Kind selbst. Das baut den Selbstwert des Kindes auf, es kann sagen: „Das habe ich allein gemacht, das kann ich schon!“

3.4 Was braucht das Kind?

Wir können hier also zusammenfassen was das Kind vom Erwachsenen braucht. Das sind drei Erlebnisse: das Erleben von **Beachtung, Gerechtigkeit** und **Wertschätzung**.

Das kann nur entstehen, wenn wir als Erwachsene uns dem Kind aktiv, in Ruhe und mit Entschiedenheit zuwenden.

Nur wer beachtet wird, lernt sich selbst auch zu achten und sich nicht selbst zu übergehen.

Wer Gerechtigkeit erlebt, der erfährt, dass er gesehen wird, in seinen Eigenheiten, in seinem Mögen, seinen Interessen und Desinteressen. Der wird nicht mit Geschwistern oder Gleichaltrigen über einen Kamm geschoren, der erfährt Unterstützung und Hilfe, wo ihm Dinge schwerfallen, der kann Fehler machen, übermütig oder ängstlich sein.

Wer Wertschätzung erfährt, der erlebt, wie mit anderen Menschen über ihn gesprochen und über ihn gedacht wird, der erfährt, dass er weder über- noch unterschätzt wird. Der erlebt, dass Gaben und Fähigkeiten etwas Schönes und Förderungswürdiges sind und Schwächen ausgeglichen werden können. Der kann eine Ausgewogenheit in seinem Leben erfahren und mit der Zeit einen Selbstwert entwickeln, also das Gefühl, dass er selbst etwas wert ist und zwar ebenso viel wie alle anderen, der kann andere sein lassen wie sie sind, weil sie ihn nicht bedrohen, der kann mutig in die Welt gehen und sich zurückziehen, wenn es ihm guttut.

Das Erleben dieser drei Voraussetzungen ist wie das Füllen eines Polsters. Die Eltern füllen ihn ganz voll und fest, und wenn etwas Schlimmes im Leben passiert, das das Kind auf den harten Boden der Realität wirft, kann dieser Polster gut abfedern! Bedenken Sie immer, dass Sie ein Kind nicht nur zum Zwecke des Wissenserwerbs fördern, sondern immer auch die seelische und emotionale Seite mitfördern!

Ein Kind, das mit Angst eine Sache lernt, erlernt die Angst vor der Sache.

Denn das Gehirn lässt sich nicht ausschalten. Egal bei welcher Handlung, die Amygdala, der sogenannte Mandelkern im Gehirn, also das Zentrum für die Emotion, und jener Bereich, in dem die Angst entsteht, lernt immer mit.

„**Entwicklungsfenster**“: Oft heißt es, dass diese genutzt werden müssen, weil nur dann Dinge gelernt werden können, die das Kind später nur mehr mühsam oder nicht mehr erlernen kann. Begründet wird das mit der Synapsendichte, die um das dritte Lebensjahr am höchsten ist. Dieses Konzept ist nicht unumstritten.

Wichtig ist vor allem, dass wir keine Angst bekommen, dass wir etwas übersehen oder sich ein Fenster für immer schließt. Natürlich erlernt man z.B. das Klavierspielen in der Kindheit leichter und eventuell sogar besser als in späteren Jahren (immer vorausgesetzt man hat Interesse, Begabung, übt und bleibt dran). Aber die Art des Unterrichts ist dabei ebenso entscheidend. Heute wissen wir, dass wir ein Leben lang lernen und dass das Lernen in jedem Lebensalter besonders ist.

4. Spielerische Intelligenzleistungen

Das Kind vollbringt in den ersten fünf Lebensjahren unglaubliche Lernleistungen. Dazu braucht es aber den zugewandten, interessierten Erwachsenen, der allein durch seine Haltung Vertrauen ausstrahlt, Mut gibt, Raum und Zeit zur Verfügung stellt und das wiederholt, regelmäßig und zuverlässig.

- **Werkzeuggebrauch**

Beispiel: Ein 10 Monate altes Kind zieht die Decke zu sich, wenn ein Spielzeug darauf liegt. Die Decke ist also „Mittel zum Zweck“. Von jetzt an weiß das Kind, dass es sich verschiedener Werkzeuge als Hilfsmittel bedienen kann.

- **Sprache und Begriffsbildung**

Das Erlernen von Namen wird durch häufiges Benennen der gleichen Merkmale an verschiedenen Gegenständen gefördert: rot sind der Pullover, der Ball, der Baustein; rund sind der Apfel, die Kugel, der Ball etc.

Beispiel: „Gib mir die große, blaue Kugel“, „Such den kleinen, gelben Würfel“.

Das Sprechen mit dem Kind ist von sehr großer Bedeutung. Nur dadurch kann die Beziehung zwischen sensomotorischen Erfahrungen und dem eigentlichen Denken schon in einem Alter hergestellt werden, in dem die Sprache vom Kind selbst noch nicht beherrscht wird. Worte stehen für Dinge, und das Kind beginnt mit etwa einem Jahr Worte, die die Dinge repräsentieren, zu verstehen und zu verwenden. Es erfasst die Beziehung zwischen den beiden. Im Rollenspiel setzt es selbst eine unendliche Fülle von Symbolen ein – sein Bett kann einmal ein Auto, eine Höhle oder eine Burg sein. Das frühe Verständnis für Symbole ist die Voraussetzung des Sprechenlernens.

- **Lernen und Gedächtnisleistung**

Das jüngere Kind lernt über aktives, exploratives Verhalten, das noch durch keine Zielsetzungen gesteuert wird, über spontanes Üben seiner Bewegungen, über Nachahmung und Problemlösung, durch Beobachten und Zuhören.

Diese Lernprozesse können direkt nur im sprachlichen Bereich, durch Gespräche, Vorlesen, Fragebeantwortungen und ähnliches in Gang gesetzt, durch Bereitstellung entsprechender Freiheitsräume für Begegnung mit anderen Menschen, Tieren und Dingen, durch Bestätigung und Vorbilder, durch Verstärkung und Gelegenheit zur selbständigen Problemlösung gefördert werden. Lesen Sie dem Kind vor, machen Sie Fingerspiele, singen Sie gemeinsam.

- **Leistungsmotivation und Arbeitshaltung entstehen im Kleinkindalter**

Die Leistungsmotivationen entwickeln sich dann am besten, wenn schon im Vorschulalter die Selbständigkeit des Kindes gefördert wird, nicht nur in der Wahl der Spiele, sondern auch im Hinblick auf Entscheidungen über Kleidung, Freunde, Speisenauswahl, Ausflüge und dergleichen mehr.

5. Beispiele

*** Lernen durch das Teilhaben am Alltag und das Nachspielen:**

Kinder haben das Bedürfnis sich mit dem Erwachsenen zu identifizieren und von ihm als Partner akzeptiert zu werden. Sie möchten dem Erwachsenen bei der Arbeit zuschauen, mithelfen, selbst etwas machen dürfen.

Kinder erfinden Dinge, sie bringen neue Dinge mit eigener Bedeutung in die Welt und üben dabei den Werkzeuggebrauch.

Ebenso müssen sich Kinder mit gängigen Medien auseinandersetzen.

Kinder müssen die Möglichkeit haben die Natur zu erfahren. Das geht ganz einfach, wenn man die Jahreszeiten miterlebt, wahrnimmt, wie sich die Umgebung im Jahresverlauf verändert, wenn man Naturmaterialien sammelt und damit bastelt, wenn man Pflanzen anbaut, umsetzt, pflegt, wenn man Tiere versorgt usw.

Kinder müssen die Möglichkeit haben mit allen Lebensmitteln in unverarbeiteter Form in Kontakt zu kommen, sie zu betasten, daran zu riechen und sie zu kosten.

Außerdem ist es wichtig, dass Kinder das richtige Verhalten im Verkehr erlernen, zur Sicherheit und damit sie mit der Zeit verlässliche Verkehrsteilnehmer*innen werden.

*** Lernen des Jahreskreises:**

Auch die Veränderungen im Jahreskreis gehören zum Alltag. Der Verlauf des Tages, die Wochentage, die Jahreszeiten, die Merkmale der einzelnen Monate, ebenso wie spezielle Spiel-, Bastel- und Liedmöglichkeiten im Frühling, Sommer, Herbst und Winter machen das Jahr verständlich, unterteilbar und lustvoll.

*** Lernen durch Bewegung:**

Bewegungsspiele tragen dazu bei, die unbeschwerte kindliche Entfaltung zu fördern. Wenn sich auch der Spielraum der Kinder immer mehr einschränkt, müssen wir Erwachsene dafür sorgen, dass das Kind Freude an Bewegung erlebt und die Selbstbetätigung ausreichend gesichert ist. Bewegungsspiele fördern die biologische, motorische und soziale Reifung. Welche Bewegungsspielarten sollte das Vorschulkind erleben:

- Bunte Spielformen: also viele für Kinder geeignete Spielgeräte angeboten: ermöglichen das Kennenlernen des Spielgeräts, eine Vielfalt von Spielideen, Rollenspiel, die Regeln können die Kinder selbst verändern.
- Singspiele: fördern das Gemeinschaftserleben, machen Spaß, brauchen kein Material, wenig Platz, können überall durchgeführt werden.
- Kraft- und Gewandtheitsspiele: Kräftemessen ist für Kinder wichtig, sie lernen dabei ihren Körper einzusetzen, ihre Kraft richtig einzuschätzen, oder überschüssige Kraft loszuwerden
- Ballspiele: fangen und werfen fördern die Grob- und Feinmotorik, unterschiedliche Bälle regen die Fantasie an.
- Laufspiele: um die Wette, Geschwindigkeit, Geschicklichkeit, allein, in der Mannschaft.

• Lernen über die Sinne:

Es ist spannend für Kinder ihre Sinne zu entdecken und neue Erfahrungen zu machen. Man kann Material, das die Sinne anregt kaufen, aber auch zum Teil einfach selbst herstellen. Zum Beispiel ein Joghurtbecher-Telefon, Zerrbilder, Tast-, Geschmacks-, Geruchsmemories und so weiter. Die Arbeit mit Plastilin, Salzteig, Ton, das Malen mit Rasierschaum, großflächiges Malen, Malen zur Musik, Kennenlernen unterschiedlicher Musikrichtungen und Instrumente, Tastschachteln oder Marmeladegläser mit Wasser und Öl oder Pritschelspiele sind nur einige sehr einfache Beispiele, ebenso wie Spiele mit Magneten oder die Kugelbahn.

- **Vorbereitung auf das Schreiben:**

Durch eine Zeichnung Sinnzusammenhänge mitteilen können
Eine Bildgeschichte in der richtigen Reihenfolge legen und „lesen“ können
Zum Zeichnen unterschiedliche Schreibmaterialien verwenden

- **Vorbereiten auf das Lesen:**

Viele Details auf Bildern wahrnehmen
Handlungen auf Bildern erkennen und beschreiben können
Bei Erzählungen/beim Vorlesen zuhören
Den Sinn einer Bilderbuchgeschichte erfassen und wiedergeben können
Sich an Gehörtes und Gesehenes erinnern können
Puzzlespiele zusammensetzen können
Den Sinn von Zeichen und Wortbildern entschlüsseln können
Die Leserichtung einhalten können

- **Vorbereitung auf das Rechnen:**

Material sortieren und zuordnen
Reihenfolgen erkennen und einhalten
Ornamente legen und nachlegen
Durch Vergleichen Unterschiede feststellen
Im alltäglichen Spiel mit Mengen umgehen

6. Zusammenfassend

Das zugewandte Miteinander ist das Wichtigste. Verbringen Sie Zeit miteinander, stimmen Sie Ihre Vorstellungen mit den Fähigkeiten, der Reife und den Interessen des betreffenden Kindes ab. Vergleichen Sie die Entwicklung des Kindes nicht mit anderen. Leben und spielen Sie lustvoll, ideenreich und offen für das was dabei rauskommt, das ist die beste Förderung.

7. Literaturverzeichnis

Cratzius B., Rübel D. Mit Spiel und Spaß durchs Kinderjahr. Annette Betz Verlag, 1998
Brueer J.T.: Der Mythos der ersten drei Jahre. J. Beltz Verlag, 2000
Dürr G., Stiefenhofer M.: Schöne alte Kinderspiele, Bassermann, 2010
Grüger, C.: Bewegungsspiele für eine gesunde Entwicklung, Ökotopia Verlag, 2010
Haug-Schnabel G., Bense J.: Grundlagen der Entwicklungspsychologie, Herder, 2017
Landa N.: Mit allen Sinnen. Christophorus-Verlag, 1999
Rieder, K.: Entwicklungspsychologie. G&G, Wien, 2008